

ALEXANDER SENFTLE

Verwandertes Selbstverständnis des Ingenieurberufs in der technisierten Gesellschaft

In 4 Thesen soll die schicksalhafte Wandlung und Bedeutung des Ingenieurberufs gekennzeichnet werden. Dem diese Gedanken gewidmet sind, soll damit gedankt werden, daß er den Schreiber durch Lehre und Begegnung auf diesen Weg gebracht hat, dem Ingenieur wissenschaftlich und heilssorglich zur Seite zu stehen, auf daß er seiner steigenden Verantwortung und Bedeutung für diese technisierte Gesellschaft bewußt und gewachsen werde.

1. These: Die Geschichte der menschlichen Kultur und Zivilisation ist mit der Geschichte der Technik verbunden.

Eigenart und Einzigartigkeit des Menschen ist, daß der Mensch ein Kulturwesen und nicht ein nur Naturwesen ist. Seine Natur ist eine von ihm selbst zu verwirklichende, zu kultivierende Lebendigkeit. Der Mensch ist lebendig in der Art sich selbst belebender Wirklichkeit. Sein Leben ist darum – geschichtstheologisch gesprochen – bestimmt von dem Herrschaftsauftrag: »Macht Euch die Erde untertan!«, d. h. im letzten, sich-selbst-belebende-Wirklichkeit-sein mit dem Bezug auf die ganze begreifbare Schöpfung, die dem Menschen damit zur Verfügung gestellt ist und steht und mit der der Mensch es mit und in seinem Leben einfach zu tun hat.

Den Prozeß des Verfügungens über die materielle Wirklichkeit nennen wir im klassischen wie im modernen Sinne *τέχνη* und Technik. Dieser Prozeß hebt notwendig an mit der Geschichte der Menschheit, weil dies die Eigenart des Menschen ist, menschlich zu leben.

Daß die Anfänge eine »Geschichte mühsamen Zähmens der Kräfte der Natur zum Vorteil des Menschen«¹ sind, bestätigt nur, daß all dies verschwistert ist, und wie alles menschliche Werden einem reifenden

¹ L. Sprague De Camp, Die Ingenieure der Antike, Econ Verlag, Düsseldorf 1964, S. 9.

Entwicklungsprozeß unterworfen ist. Darum ist es m. E. nicht ganz richtig, von verschiedenen technischen Revolutionen zu sprechen. Es ist besser, von den Phasen oder Stationen zu sprechen, in denen die Technik als geschichtsbildende Macht immer mehr in den Blickpunkt kam und entfalteteter sich ereignete.

Darum stehen auch schon am Anfang bedeutsame Erfindungen, z. B. die Maniokpresse der südamerikanischen Indianer und der australische Bumerang².

Doch ebenso zeigt die Phasenstruktur der Technik, warum die Anfänge so langsam und das Ende so dynamisch revolutionär vor sich gingen. Es waren die fülliger werdenden Lebensbedingungen und Herausforderungen. Also wohnt der Technik ein geschichtsphilosophischer Sinn inne: nämlich, daß die Technik zum Menschenleben hinzugehört und keine Objektivität bedeutet. Oder aber die Sinnfindung der Technik qua Technik ist für uns weglos, und sie wird zur abstrakten Mächtigkeit aus sich und in sich stehend, und darum der gute und schlechte Dämon, Gott selbst oder sein Widerpart als geschichtlicher Niederschlag.

All diese Arten von Interpretationen sind bis zur Stunde vorhanden, wenn auch mehr spekulativ erfunden und nicht ganz durchsichtig. Sie wirken sich aber dahingehend aus, daß die Technik dem Menschen schicksalhaft überwältigend gezeigt wird, also als sein unabwendbares Schicksal, heilvoll oder unheilvoll. Beide Interpretationsrichtungen verfehlen die dem Ursprung des Menschen innewohnende Wirklichkeit: durch Verfügen-können sein Leben entfalten dürfen und müssen, d. h. konkret durch die Technik sein Leben immer vorteilhafter, also heilvoller zur Hand haben, d. h. alle Technik steht in der Verbundenheit und im Gebundensein an den Menschen selbst!

Wir fragen darum: Wenn der Prozeß der Menschwerdung derartig mit Technik verschränkt ist und war, warum schweigt sich die Geschichte solange über den technischen Menschen aus?

Der technische Mensch muß das Selbstverständlichste gewesen sein. Technik ward als das alltägliche Mittel für das Menschenleben gesehen und hingenommen. Im technischen Vollzug war das praktische Leben getan und ermöglicht, wurde der Alltag gelebt in seinen jeweiligen Bedingtheiten primitiv oder gestalteter. Da die technische Entwicklung ganz langsam, unauffällig sich entwickelte, kamen die jeweiligen Besonderheiten gar nicht in den Horizont des Auffälligen. Nur das,

² A. a. O. S. 12.

was damit ermöglicht war, Herrschaftsausübung u. ä., wurde auffällig bestaunt und erlebt. Kein Wunder, daß die ältesten geschichtlichen Aufzeichnungen darüber hinweggingen. Die Schwerpunkte lagen anderswo. Die ältesten geschichtlichen Aufzeichnungen stammen von Priestern. Diese Mythologen berichten von den Göttern und preisen sie. Die Mächtigen der Erde, die Könige fanden ihre Verehrer und Künder in den Dichtern. Um so alltägliche Dinge wie die Technik kümmerte sich keiner der beiden ältesten »Geschichtsschreiber«. Und später, z. B. in der klassischen hellenistischen Kultur, waren die technischen Menschen die unfreien Sklaven gegenüber dem *πολίτης*, an deren Spitze der Herrscher und der Philosoph stand.

Die *τέχνη* war vorhanden, aber war gegenüber der *ἐπιστήμη* ohne Beachtung, sie blieb das Gewöhnlichste und Alltäglichste. *Archimedes* schrieb nichts auf von Mechanik, die er beherrschte. Sie war ihm zu niedrig³. »Aus diesem Grunde sind Legenden und alte Geschichten einseitig: wir hören viel über mächtige Könige und heldenhafte Krieger; etwas weniger ist bereits über Priester, Philosophen und Künstler gesagt. Der Ingenieur aber, der die Bühne schuf, auf der die Akteure sich bewegten, findet nur ganz am Rande Erwähnung. Achilles und Hektor werden gefeiert – völlig vergessen aber ist der Genius, der um die Zeit der Belagerung Trojas die Sicherheitsnadel erfand. Jeder-mann hat von *Julius Caesar* gehört – doch wer kennt seinen Zeitgenossen *Sergius Orata*, jenen römischen Baumeister, der die Zentralheizung erfand«⁴.

Trotzdem machte die Technik ihren Lauf als Motor des fortschreitenden Lebens und trat immer mehr hervor in ihrem Bedeutungscharakter. Es war falsch und einseitig, die Technik zu verschweigen und in ihrem konkreten lebensgestaltenden Bezug zu übersehen. Wirklichkeiten lassen sich auf die Dauer nicht unterdrücken. Aber diese Einseitigkeit hat uns unter anderem das moderne Problem beschert, daß wir in der technisierten Welt von heute den Menschen übersehen können und den technischen Fortschritt mit Rückschritt im Menschlichen bezahlen. Die Geschichte der Einseitigkeit muß aufgearbeitet werden, d. h. die Geschichte der Technik muß als Teil in der Geschichte des Menschenlebens überhaupt erkannt und begriffen werden, auf daß wir die Präge-kraft der Technik für das Leben im Griff behalten, verfügbar halten, und so die technischen Möglichkeiten, auch die fortschrittlichsten, in menschlicher Meisterschaft besitzen können.

³ *Friedrich Klemm*, Kurze Geschichte der Technik, Herder Freiburg 1961, S. 19.

⁴ *De Camp*, a. a. O. S. 24.

II. These: Die durch Technik verwandelte Zeit bedingt verwandeltes
Selbstverständnis des Menschen
von der veränderten Einstellung zur Welt her.

Technik ist Beitrag zur Weltverwandlung und mitbeteiligt an der Entfaltung des Menschenlebens und seines Selbstverständnisses. Das durch Technik vorteilhaftere Leben wirkt sich aus auf steigende Bevölkerungsdichte und von daher auf immer größere Begegnung und Ausbreitung, und mit der Ausbreitung auf steigernde Entfaltung menschlicher Lebensgestaltung und neuer Einstellungen, die selbst wieder das Technische entwickeln helfen. Dieser Tatbestand der Weltverwandlung ist unübersehbar. Die Kulturosoziologen berichten von solchen Entwicklungstationen und innerhalb derselben von dem Beitrag der Technik als mitbedingender Gestaltungsmacht. *Hegel* nennt das Schießpulver und die Buchdruckerei als ein Hauptmittel zur Befreiung von der partikulären und physischen Gewalt und zur Gleichmachung der Stände⁵.

Schoeck meint heute: »Nur mit Hilfe der Technik konnte und kann der Amerikaner seinen ungeheuren Kontinent meistern, nur mit ihrer Hilfe konnte sich das 190-Millionen-Volk zu einer sozialen Einheit großen Selbstbewußtseins integrieren. Die Technik ist in den Vereinigten Staaten viel notwendiger und selbstverständlicher sowohl in den landschaftlichen als auch in den sozialen Raum eingebaut . . .«⁶.

Bei *Aristoteles* ist ahnungsvoll ausgesagt: »Die Sklaverei könne erst an dem Tage verschwinden, da die Schiffchen der Webstühle ganz und gar allein hin- und herfliegen«⁷.

Die Tatsache der Weltverwandlung ist uns heute noch greifbarer geworden. Wir leben im Zeitalter der technischen Sklaven, entgegen früherer Weltgestalt mit menschlicher Sklaverei. Im Jahre 1900 wurden für 1600 Millionen Menschen etwa 2000 kWh Energieleistung zur Verfügung gestellt, d. h. jeder Erdenbürger hatte etwas mehr als einen technischen Sklaven. Bereits 1950 verfügten 2500 Millionen Erdenbürger über 10 000 Millionen kWh, also bereits 4 technischen Sklaven im Durchschnitt für jeden.

Die Verwandlung wird deutlicher und richtiger, wenn die einzelnen Länder unterschieden: z. B. in der Bundesrepublik 1950. Der elektrische Stromverbrauch zur Arbeitsstunde betrug ca. 3 kWh, d. h.

⁵ *Helmut Schoeck*, Die Soziologie und die Gesellschaft, München 1964, S. 161.

⁶ A. a. O. S. 338.

⁷ *Friedrich Dessauer*, Streit um die Technik, Frankfurt 1958.

auf den Arbeitstag umgerechnet: jeder Arbeiter hat zu seiner Seite mitwirkend als Stromlieferant 30 technische Sklaven. In den USA waren es um die gleiche Zeit an die 100.

Die Verwandlung wird geradezu unheimlich demirugisch, wenn man an die Wirklichkeiten der Elektronengehirne denkt, die menschliche Aufgaben in einer Stunde durchführen, für die der im Rechnen geübte Mensch unter Zuhilfenahme gewöhnlicher Rechenmaschinen Monate benötigt.

Schon dieser kleine Einblick bestätigt die zweite These: Technik ist Beitrag zur Weltverwandlung . . .

Inwieweit auch das Selbstverständnis des Menschen dadurch gewandelt wurde, soll noch deutlicher aufgezeigt werden. *De Camp* berichtet von zwei Interpretationen menschlichen Lebens anhand zweier Denker des 12. und 13. Jahrhunderts. An ihnen zeigt sich der Zugriff der technischen Welt auf das Selbstverständnis des Menschen. Gerade wegen der Gegensätzlichkeiten sind beide beredete Zeugen für die Verschränkung von Technik und menschlichem Selbstverständnis: der hl. *Thomas v. Aquin* und der gelehrte und fromme Moslem und Kalif *Algazel (al-Ghasali)*.

Thomas' Bemühen ging dahin, für den Menschen Wissenschaft und Religion in eine Synthese zu bringen und damit allem Wissen und Können den Weg zu öffnen und somit dies technische Wirken grundzulegen und freizugeben. Die im Griechentum erstellten Ketten der unnahbaren Natur – weil vergötterte Naturreligion – waren durch das Christentum schon gebrochen. Technik war nicht Überlisten der Götter und frevelhaft, sondern war Auftrag des gottebenbildlichen, darum mitschöpferischen Menschen. Nur der Weg zum Bewußtwerden mußte dem Menschen immer deutlicher vorgeleistet werden, daß er aus der alten magischen Enge herausfand. Der in den Wissenschaften ebenso bewanderte Kalif *Algazel* interpretierte anders, aber auch im Hinblick auf den Menschen. Er sagte: »Solche Studien sind schädlich; denn sie erschütterten den Gottesglauben der Menschen und die Grundfesten der Religion, und führten zu einem Verlust im Glauben an den Ursprung der Welt und an den Schöpfer«⁸.

In Europa erstand dieser thomistischen Interpretation folgend die Technik, die einen Rundlauf um die Erde genommen hat, und zu dem alle den Anschluß suchten. Unter dem Islam verkümmerte die Natur-

⁸ *Schoeck*, a. a. O. S. 353.

wissenschaft, und es ist heute ein großer Nachholbedarf der technischen Welt festzustellen.

Doch nicht wenige – auch *de Camp* – sagen bis zur Stunde: »Nicht der hl. Thomas hatte recht, sondern Algazel!«⁹.

Die Technik sei zum Demiurg geworden und zum Gottesersatz. Der Gottesglaube sei unterminiert, die Religion erschüttert, der Mensch in seinem Menschsein gefährdet und der kommende Sklave seiner technischen Sklaven. Die Frage auf diese simple Alternative muß gezielter gestellt und abgewogen werden. Ist die volle mündige Welt ein Widerspruch zum Schöpfergott? Muß Säkularisation im Raum der Welt notwendig Gott und Religion zum Verschwinden bringen? Ist der Mensch durch den technischen Fortschritt schlechthin zur Unmenschlichkeit verurteilt? Wird Gott durch den Fortschritt an die Welt verraten? Oder haben wir uns nur von starren Formeln zu lösen und die jeweilige Art der göttlichen Weltzuwendung, seine Inanspruchnahme der Welt, mitschöpferisch immer neu zu vernehmen?

Zunächst zeigen uns diese Tatbestände, daß die Technik etwas mit dem menschlichen Selbstverständnis zu tun hat, und dieses somit auch neben anderem vom technischen Wandlungsprozeß selbst mitverwandelt und mitgestaltet wird. Darum ist es nicht verwunderlich, daß der Repräsentant der Technik, der Ingenieur, stark in den Blickpunkt getreten ist als Verwandler und Mitverwandler zugleich. Er gehört heute zu den meistbeachteten und -gesuchten Berufen und wird von keiner Seite, auch nicht von der kulturpessimistischen, verschwiegen. Der Ingenieur ist nicht mehr nur ein Mann, der eine Konstruktion oder Maschine entwirft, ihren Bau leitet oder sie bedient bzw. wartet. Er ist auch nicht nur Erfinder, Entwerfer und Durchführer.

So war es, als man nur von der Technik lebte und den Ingenieur verstand als Apparatemacher, Kriegstechniker, Mühlenarzt und Architekt u. ä. Auffallend ist: der Ingenieur war immer ein Mittel für Machthaber. Als man begann, nicht nur von der Technik zu leben, sondern mit der Technik und für die Technik zu leben, ereignete sich die sogenannte technisch-industrielle Revolution. Der Ingenieur kam zu einer Führungsstellung im Ansehen der Gesellschaft, wenn er auch isoliert wurde auf sein Gebiet. Er hatte in der Stille seiner Arbeitsstätte immer weiter- und vorauszudenken, und er ermöglichte so diese ungeheuere Entwicklung, die fast schon geheimnisvoll anmutende Kräfte der Materie und Energiequellen dem Menschen heute verfügbar macht.

⁹ A. a. O. S. 353.

Der Ingenieur ist zum Aristokraten geworden in der technisierten Gesellschaft. Aristokratisch – d. h. hier beherrschend – wurde auch die Technik selbst. Einerseits präsentierte sie eine grenzenlos werdende Mittelbereitstellung und andererseits verdichtete sich damit die mögliche Isolierung des technisch Erstellten vom innermenschlichen Bezug. Der neue Mensch der jetzigen Phase der technischen Revolution scheint vom Verbrauch beherrscht zu werden und an ihn seine Freiheit zu verlieren. Zumindest zeigt sich eine technisierte Gesellschaft. Das Leben wird bedacht und bemessen in technischer Denkweise. Wir nennen dies: versachlichtes Leben, rationalisiertes Dasein mit Funktionsaufgaben und Funktionswerten. Für den Raum des Materiellen und Mechanischen ist dies methodisch und formell einzig richtig. Aber das Leben ist inhaltsbestimmt und vom Bedeutungsvollen anzugehen, um personal zu leben. Wird darum die Technik vom Leben isoliert gehalten, und gelingt es nicht, sie als Technik inmitten und für das Menschenleben zu integrieren, wird das Ende ein künstlich erwirktes Verenden werden müssen ob der Überfülle und Übermacht der Mittel. »Künstlich erwirkt« sagt aber, daß die Technik qua Technik vom Menschen verfehlt sei.

Mit diesem Tatbestand hat aber der Ingenieurberuf eine neue ungeahnte Bedeutung erlangt. Er muß für sich selbst und für die Gesellschaft Maße mitausgeben, um im technisierten Leben sich menschlich zurechtzufinden, um personal in bleibender Subjektstellung, und damit als Herr im Hause seiner Möglichkeiten zu leben. Es darf keine ichlose Lust, keine ichlose Macht, kein ichloses Funktionieren und Verfügen geben. Es muß und darf Lust, Genuß, Funktion und Herrschaft geben, sie sind menschlich, zum Menschen gehörig, aber darum ins Ganze des Menschseins zu integrieren. So nur wird Fülle auch zur Erfüllung, zum Fortschritt und zur Zukunft.

III. These: Der Ingenieur ist wirkungsvoll in den gesellschaftlichen Blick gekommen.

Das Problem der kurz skizzierten Entfremdungssituation: Technik und Mensch findet wegweisende Antwort aus der Ursprungsfrage des technischen Schaffens. Ist das Bedenken des Lebens in technisierter Denkweise eine Fortführung des vorteilhaften Menschseins, ist die neue Phase der technischen Revolution entfalteter Beitrag der Herrschaft und damit der Freiheit des Menschen, oder ist eher das Menschen-

leben in seiner Eigenart und Subjektstellung bedroht und zum Untergehen bestimmt, zum sklavischen Dasein für seine technischen Sklaven? Bleibt der Techniker und Ingenieur nur Apparatemacher, d. h. wird die Technik als ein Faktum zwischen Menschsein und Leben gesehen, dann gilt die Katastrophentheorie, die schon *Karl Marx* äußerte: »Zum Wesen solcher Apparaturen gehört die Entfremdung des Menschen von seinem wesentlichen Menschsein«¹⁰. Und so sagen moderne Anthropologen auch heute: Die Technik zielt auf Konsum und hat in der Fülle den Genußmenschen gezüchtet, der nun als machtloses Triebwesen gelebt wird. Man lebt den abstrakten Genuß und die Macht, weil beide durch die Technik verführerisch zum Verbrauch bereitgestellt werden, d. h. das Technische verfügt einfach und hat dieses Verfügen als sein ihm innewohnendes Ziel. Als technische Gesellschaft sind wir mithineingerissen.

Steht doch dahinter ein greifbarer und somit erfahrbarer ›Glaube‹: Es kann alles gewußt und alles gemacht werden. ›Glauben‹ heißt auch hier: einfach mitgerissen und ergriffen sein. Das scheint so machtvoll zu sein, daß auch der Ingenieur als Fachmann zwar hinter das geheimnisvolle ›Alles‹ schaut, aber er selbst in diesem Ablauf nur funktionieren kann, also Ingenieur bleibt, wenn er mitspielt. Selbst der Wissenschaftler ist von dieser Praxis bestimmt. Sein Wissen wird angeblich nur als Verwendungswissen gefragt.

Alle diese Fragwürdigkeiten an dem Fortschritt der Technik sind nicht zu übersehen, sondern würdig zu erfragen, weil dahinter das Leben steht. Sie stellen Gefährdungen und neue Spannungsfelder des Lebens dar. Keine Katastrophentheorie gibt Antwort, weil sie auch methodisch formell und ohne Bezug zum Inhalt denkt. Keine blinde Fortschrittstheorie löst die Würde der Frage ein. Die Zusammenhänge von Zusammengehörigem müssen für Technik und Mensch gefunden und vom Ursprung her begriffen werden. Ich kann ja die technisierte Gesellschaft nicht mehr rückgängig machen in Rückkehr zur ›reinen Natur‹. Die Frage Mensch und Technik ist falsch gestellt. Das trennende ›und‹ ist falsch. Es darf nur das Verbindende von Unterscheidbarem sein. Die Technik ist vom Menschen nicht isolierbar, oder die menschliche Wirklichkeit wird verstümmelt. Immer stehen wir vor der Aufgabe des technisierten Menschseins und werdender Humantechnik. Die Technik hat die menschliche Wirklichkeit voraus, um derentwillen sie überhaupt ist.

¹⁰ *Walter Strolz*, Manuskript.

Wie unser ganzes Leben ein Rat-suchendes und manchmal ein Rat-loses ist, weil wir ja Maße-gebend an und in der Welt zu handeln haben, darum ist die Technik nicht nur ein einfacher Besitz, sondern Aufgabe, sie menschlich-Maße-gebend zu besitzen. Darum ist sie Seins-geschick unseres Lebens wie alle anderen Möglichkeiten, und darum ist auch an ihr und durch sie das menschliche Leben zu gefährden, zu ver- fehlen oder zu erfüllen.

Die Frage: ›Mensch und Technik‹ ist keine Luxusfrage, sondern eine Frage auf Leben und Tod, die nachdenkend zu entscheiden ist. An ihr bestimmt sich für die technisierte menschliche Gesellschaft, ob der Mensch mit Vertrauen und Sicherheit in sein Dasein treten und darin leben kann, oder ob er davon geängstigt, gejagt, zerrissen, eben sich fremd sein muß. Die Tatsache, daß wir uns darüber auseinandersetzen müssen, ist nicht schon Tragik, wie es vielfach ausgesagt wird. Das Auseinandersetzen gehört zu unserer menschlichen Wirklichkeit. Der Mensch findet sich selbst aus-einander-gesetzt vor mit sich selbst und dem Widerspiel der Weltwirklichkeit. Darum sind wir so ausgespannt und so voller Rätsel. Dadurch und darum leben wir im Spielraum sich selbst belebender Wirklichkeit, d. h. Freiheit. Hier hat das Wort der Gottebenbildlichkeit seinen bedeutsamen, inhaltsreichen Sitz im Leben. Die Freiheit unter diesen Vorzeichen heißt Hoffnung und damit grundsätzlich Vertrauen ins Dasein. Denn das einzelne und vereinzelte Datum im Prozeß der Geschichte als Gefahr, als Herausforde- rung, als Grenze ist nicht Sinn im Ganzen und darum nicht von der entscheidenden Bedeutung. Das Einzelne aufheben, hinaufheben können ins Ganze, das ist vorgegebener Sinn und Bedeutungsgehalt. Um das zu können, muß ich das Einzelne voneinander unterscheiden und in Beziehung halten lernen. Dazu sagen wir als Prozeß der Mensch- werdung: das ist sich bilden.

Darum ist die Problemfrage an die Technik eine Bildungsfrage des Menschen in oben genanntem Sinne. Jede Ausbildung des Menschen steht unter dieser prinzipiellen Forderung um des Menschen willen. Das Einzelne sind Möglichkeiten jedes Menschenlebens. Sie sind zu entfalten im Unterscheiden voneinander, und als verfügte Wirklich- keiten vom Ich und für das eine Ich in Beziehung zueinander und zum Ganzen zu bringen.

Wird so technisiertes Denken verstanden und prägend wirksam, dann wird die Technik nimmer zur Selbstentfremdung oder zur unmensch- lichen Gesellschaft beitragen, vielmehr seine Zukunft qua Technik in

der ›Neotechnik‹ oder ›Humantechnik‹ weitersuchen und finden. Aber der Erstzuständige dafür ist heute der Ingenieur, der Vertraute dieser Wirklichkeit.

*IV. These: Neue Bedeutungswelten
kennzeichnen seine Berufung als Ingenieur innerhalb der technischen
Gesellschaft.*

Vor dem Ingenieur der Jetztzeit erstellt sich die doppelte, bahnbrechende Aufgabe:

1. Den eingefleischten Dualismus Technik oder Menschlichkeit von der Sache her, für die er als Fachmann erstzuständig, hinaufzuheben in die höhere Einheit, so wie sie das Ich doch erleben muß angesichts und mit der Technik.

2. Mit der Technik und aus ihr heraus dem Menschen die Seinssicherheit zu erweitern, ihm die Hoffnung personaler Ausweitung durch technisch ermöglichte Entlastung aufzuzeigen und sie in der lebendigen von uns zu belebenden Wirklichkeit wirksam werden zu lassen.

Zu 1. muß gefragt werden: Was betont den Dualismus und hält das Auseinander in Gegensätzen fest? Was führt zur Verbundenheit der zwar immer zu unterscheidenden dualistischen Wirklichkeiten?

Im Philosophischen ist eine Gefahr, nur in abstrakten Theorien zu denken und zu schauen, ebenso die Praxis als bloße Nützlichkeit, Lust und Macht zu begrenzen.

Wir sprechen da von Soziologieblindheit und Wirklichkeitsfremdheit im generellen Sinn. Man konstruiert ein Wesen ›Mensch‹, sagt Naturgesetzlichkeit und vergißt, daß der Mensch der erste Freigelassene der Natur ist, ein von seiner natürlichen Wirklichkeit her bestimmtes Kulturwesen ist, d. h. er findet sich zur Selbstverwirklichung in eigener Aktivität so vor, und er eignet sich die ganze vorfindende Welt in selbsttätiger Zielsetzung an. So nur erlebt er die eigene sich selbst belebende Wirklichkeit, die er generell in allen Bereichen seines Seins ist. Dies allein hat er zu bewahren, um sich geschichtsmächtig bewähren zu können, ansonsten ist er der Geängstigte, weil er nicht bei sich ist, und darum dann »verdammte zur Freiheit«, verdammte zur Lust und Macht ist. Eine zweite Art des verfestigenden Dualismus bedroht den Soziologen, Pragmatiker und Technologen. Er registriert nur Geschichtlichkeiten, Aktualitäten, Reaktionen, nur menschliche Beziehungen und Verhaltensformen ohne den innermenschlichen Akt. Hier aber

ist der Mensch gemäß seiner Wirklichkeit würdig ausgerichtet, alles zu fragen, im Einzelnen das Ganze, im Vordergründigen das Hintergründige. Der isoliert gehaltene Ingenieur sieht dann nur Technik und den Menschen nur als Bedienungspersonal oder als Verbraucher usw.

Dieser Dualismus bedrängt auch die theologische Position, wenn z. B. Zeit und Ewigkeit, Weltgeschichte und Heilsgeschichte als Gegensätze fixiert werden, und man entweder christlich oder weltlich sagt und dies als theologische Struktur des Menschen ausgibt. Das Weltliche ist damit nur antinomisch zum Göttlichen. So haben wir »Gott getötet« in seiner Bedeutung für uns. Seine eigene Weltzuwendung ist damit verflüchtigt. Wir sind Gott-los geworden! Das Wort der Offenbarung: »Seid nicht von dieser Welt!«¹¹ wurde ausgedeutet mit: geht aus dieser Welt weg! Und doch ist die ganz weltliche Welt, d. h. die ganz zu sich gekommene und zu sich geführte Welt ihrer Seinswirklichkeit am nächsten, und den Seinsinn oder Schöpfungssinn erst tangierend und somit das Letzte an Bedeutungswert anzeigend. Der fixiert gehaltene Dualismus, gleich in welchen Bereichen, der denkerisch und schauend trennt und gegeneinander setzt, anstatt bloß zu unterscheiden, um in Beziehung bringen zu können, ist m. E. das große Erbübel, das als Versuchung uns nie verlassen hat und uns moderne Menschen noch belästigt, heute besonders im Problem: Technik – Mensch!

Das allgemeine Unbehagen an der Zeit trotz des ›Wohlstandes‹ drängt uns auf Orientierung. Der Ausweg aus der Verstümmelung, Verkürzung, Seinsverfehlung und darum Angst ist nur einer, aber mit allen seinen Konsequenzen:

Sich in seiner menschlichen Struktur ganz anschauen und annehmen und gestalten, d. h. seine Freiheit maximal verbrauchen, seine Würde, alles fragen zu können und auf das Alles hinbeziehen zu können, einlösen, sowohl in der Lust wie Macht usw. Dadurch wird aller trennende Dualismus aufgehoben und unser Aus-einander-gesetzt-sein und -setzen durch das eine Ich zueinander bezogen, d. h. befriedet. Wir sind bei uns selbst, sind uns menschlich selbst angesichts der Technik, z. B. daß sie dann uns ja zugehört.

Wie sieht das konkret aus?

Maximaler Verbrauch und Gebrauch der Freiheit ist dort, wo der Mensch den freigelassenen Raum, sich sein zu können, in o. a. Sinne ausfüllt, wo der Mensch die Fülle seiner Wirklichkeit selbst herstellt, wo er sich selbstbelebende Wirklichkeit ist. Darum ist es dem Menschen

¹¹ Jo. 18,36.

eigen und seine spezifische Eigenart, daß er nicht Welt allein ist, sondern die Welt zur Verfügung hat, daß er nicht nur um sich blickt, sondern daß er in sich blickt, daß er besitzender Bewohner der seelischen Eigenschaften und materieller Wirklichkeiten ist, und mit ihnen seine Existenz ergreift und selbst verwirklicht mit allen Möglichkeiten!

Dazu ist er in der Kraft und Dynamik des Geistes stehend: um sich wissend und das Gegenüber vernehmend. Darum ist seine Freiheit von der Art, daß ihr Gebrauch ihn seine Fülle und Erfüllung finden läßt und er auf das wahre Wesen der Dinge vorstoßen kann im Prozeß seines Werdens und des Werdens der Gattung Mensch. Dieser mögliche Beitrag zum immer freier und aktiver werdenden Menschsein ist wirkmächtig gerade an der dynamischen technischen Entwicklung zu erleben! Er ist aber auch um so ohnmächtiger in der noch rückständigen politischen Daseinsform erfahrbar! Frei sein ist eben vieles! »Es heißt, daß der Mensch imstande sei, das Große groß zu sehen und das Kleine klein; daß er das Wertlose wertlos sehe und das Kostbare köstlich. Daß er sowohl die Unterschiede, die Ding von Ding, Zustand von Zustand trennen, wie auch die Beziehungen und Maße der Dinge richtig sehe. Daß er die Rangordnung der Dinge erkenne; die Stufenordnung der Werte, ihr Unterstes, ihren Gipfel und jedes Zwischenstück an seiner Stelle. Daß er die Idee rein erfasse, aber die volle Wirklichkeit nicht verliert, sondern im vollen Lichte schaue. Daß er den Alltag sehe mit all seinen Härten und Unzulänglichkeiten, aber auch das Ewige darin. Daß die Idee ihn nicht blind mache für die Wirklichkeit, und der Alltag ihn nicht irre werden lasse an der Idee. Daß er »nach den Sternen sehen könne und auf die Gassen achte«. Dies alles zu sehen, es mit starkem Herzen und unbeirrtem Willen festhalten und im Wirbel der Erscheinungen und Leidenschaften danach zu handeln, das ist Freiheitsverbrauch.

Aber nicht, weil etwas den Menschen zwänge, sondern weil er selbst dazu entschlossen ist; nicht aus mühsam konstruierten und durchgeführten Grundsätzen heraus, sondern weil seines Wesens Wille ihn dazu treibt, seine persönliche Wirklichkeit sich damit erfüllt«¹². So ist Freiheit im letzten, wo der Mensch sich um ein Unendliches übersteigt, d. h. seine Freiheit hat den Unendlichen = Gott als Ziel seiner erfüllten Verfügung im Blick. Darum ist doch der Mensch also imstande, daß er

¹² *Romano Guardini, Vom Sinn der Kirche, Vorträge o. I.*

dem Materiellen	geistige Bedeutungswelt abgewinnen kann
dem Zeitlichen	Zeitloses
dem Begrenzten	Grenzenloses
dem Endlichen	Unendliches
dem Menschlichen	Göttliches.

Wenn das des Menschen Standort ist, dann bestätigt das alles auch die Freiheit als offengehaltenen Weg, wo er vom Göttlichen tangiert und personal angesprochen werden kann und deswegen an Ihn glauben kann, aber nicht muß, weil er auch nicht glauben wollen kann. In beiden Fällen aktualisiert sich der gleiche Tatbestand der Wirklichkeit seines Standortes in der Offenheit zum Unendlichen, d. i. Gott.

So ist die Wegrichtung, den Dualismus auf-, = hinaufzuheben. So kommen die zwar unleugbaren Dualitäten doch in Beziehung zu einander in einer jeweils höheren Bedeutungseinheit. Der gezeigte Weg ist aber wirksam zu gehen, die Beziehungen sind herzustellen, denn auch hierzu sind wir die uns selbst belebende Wirklichkeit.

Der Vollzug heißt mit einem geschichtstheologischen Wort: *Inkarnation* durch alle Seinsschichten hindurch; mit einem politischen Leitwort: *Engagement* zu jeder Zeit; mit einem pädagogischen Leitwort: *Wissen für Können und Haltung*. Das alles meint dann nur dies eine: *artgemäß aktualisierte Menschwerdung*, d. h. verwirklichte Struktur des menschlichen Seins als Selbstbesitz und Verfügungsmacht, als Selbstätigkeit und Selbständigkeit, als Handlungsfreiheit und schöpferisches Entscheiden, kurz als mit allem *Sich-selbst-sein, Sich-selbst-tun, Sich-selbst-bleiben*.

Aus dieser Wirklichkeitsstruktur ergibt sich die Bestimmtheit des personalen Aktes. Er ist immer nur dort, wo der Mensch das bloße Natursein in und um sich ergreift, gestaltet und so prägt, daß er dabei und darin zu sich selbst kommt.

Das bedeutet für den technischen Fortschritt, der das Menschsein entfaltet, daß die Entpersönlichung, die Versachlichung und Anpassung an das Maschinelle im technischen Prozeß keine Letzttheiten sind und durch die menschliche Sinnggebung – erlebt kraft seiner Motivationen – beseelt-vermenschlicht werden können. Keine Situation kann so inhuman sein, daß nicht der menschliche Geist und Wille sie grundsätzlich transzendieren und sie in einen größeren und wirklichen Sinnzusammenhang hinaufheben könnte.

Steht z. B. die zeithaft geforderte Anpassung unter der Idee des großen Herrschaftsauftrages über die Erde, verliert sich der Mensch in seinem Herr-sein nie und nimmer, sondern wird durch das Mehr-machen-

können gefördert zum eigenen bewußten Mehr-sein als das Gemachte und zum möglichen personalen Sein. Technik bleibt so Mittel zur personalen Lebensentfaltung, und darauf kommt es an!

Je näher wir im Prozeß des technischen Fortschritts an die wirklichen Grenzen kommen, desto freier werden wir für den Grenzenlosen, für das Geheimnis und den geheimnisvollen Gott, für die innersten Wirklichkeiten des personalen Grundes! Dann ist der technische Fortschritt auch Weg zum vollen Ende hin. Nicht wenige Naturwissenschaftler verweisen dabei auf die Macht der Atombombe, der zu gelingen scheint, daß auf Krieg und militärische Gewalt verzichtet wird, und sie so technisches Mittel ist für solidarisches Miteinander der Menschen und Völker trotz bleibender Gegensätze. Irgendwie ist dieser Tatbestand frappierend, und man stellt sich die Frage: erlebt nicht der Mensch an der Grenze seiner Möglichkeiten, daß er nur eine Freiheit hat auf Leben oder Tod, daß er unter letzten Bedingtheiten steht und nicht mit allem spielen kann und ihm das Menschsein-wollen fast unbemerkt die rechten Maße eingibt?

Zu 2: Damit ist eine Antwort gegeben auf die zweite Frage: Wie können wir uns die Hoffungsstruktur, die Seinssicherheit erhalten, diese jeweils in der lebendigen von uns belebenden Wirklichkeit immer wirksam sein lassen und deutlich erfahren?

Eben dadurch, daß wir in dieser Art personal leben und unser Welt-haben in allem Wandel personal durchweben und durchwesen. Damit fixieren oder negieren wir nicht, die eigene Mächtigkeit zu verwandeln, noch sind wir nur noch Wandlung und Vertriebene, sondern können wachsen mit und in den Wandlungsprozessen zu immer mehr Freiheit mit weniger Schlacken, zu immer geläutertem, ursprünglicherem, eigentlicherem Menschsein, eben Menschwerden auf Erfülltheit hin.

Es geht hier nicht um Visionen, sondern um die Zukunft, die der menschlichen Wirklichkeitsstruktur mitgegeben ist und die im Prozeß des Werdens steht. Unsere Aktivität vollzieht diesen in jeweils zu entscheidenden, selbständigen, immer neu zu setzenden und durchzusetzenden Zielbestimmungen.

Von der auf das Heute hin verwandelten Welt wissen wir, daß dem Menschen spezifisch nicht die physikalischen Arbeitsleistungen, auch nicht die Zuordnung und Planung eigen ist, die kann er delegieren und effektiver vom Automaten vollziehen lassen; aber damit verliert er sich nicht, sondern dadurch kann er zu seinem Eigentlicheren kommen: nämlich in schöpferischer Tätigkeit das immer Erfüllendere in freier

Zielsetzung entscheiden und durchsetzen. So ist der Mensch in allem Fortschritt eben doch mit von der Partie als Maß-gebender, d. h. als *Person*, sich erfahrend, erlebend, auch erleidend und – wenn es so gesagt werden kann – immer personaler werdend. Vielleicht begreifen wir erst ganz auf der letzten Wegstrecke dieses Prozesses, was gemeint ist mit dem Wort: der Mensch ist gottebenbildlich. Damit dürfte auch klar sein, daß unsere Hoffnung, unsere Zukunft nicht lebt von konstruierten und fixierten Idealen, sondern von der entfalteten Gestalt der Natur des Ich, der immer *herzustellenden Subjektstellung* des Menschen, gleich welcher Art das jeweilige epochale Welthaben ist und gleich ob es schon in unserem Horizont ist.

Diese immer herzustellende Subjektstellung des Menschen ist axiomatisch und von keinem Fortschritt aufzugeben, oder es ist Fortschritt ohne personale Zukunft. Hier ist die Norm, wie sie aus und mit der Grundstruktur der menschlichen Wirklichkeit gegeben ist, daß ich eben nicht alles machen kann, auch wenn es möglich wäre, und daß die totale Verobjektivierung alles Seienden unhaltbar ist, ja Selbstmord des Menschen bedeutet, Verlust seiner Subjektstellung. Bleibt diese als Möglichkeit erhalten, hat aller Fortschritt die Chance der Zukunft zur Fülle.

Von hier ist zu verstehen, daß es dafür keine Rezepte gibt, daß die Zeit der Ideologien als Ersatz der Vernehmungskraft der Seinswirklichkeit vorbei ist oder sich tödlich auswirkt. Nicht zufällig haben wir heute angesichts des dynamischen Wandels und der weit hinausgerückten Horizonte unseres Welthabens eine intellektuelle Hilflosigkeit. Die alten konstruierten Ideale und Normen – mit Absolutheitsanspruch ausgegeben und festgehalten – müssen wir abtun. Mit diesen hausbackenen Rezepten sind wir unserer komplizierten technischen Wirklichkeit gegenüber notwendig hilflos. Die spezifisch menschliche, ihm arteigene und darum gottgewollte Aufgabe gilt es einzulösen: frei und schöpferisch mitdenken, miturteilen und im Ganzen mitverantworten, so daß die Subjektivität des Menschen bleibend ist, gleich ob es sich um Wissenschaft, Politik, Wirtschaft oder Technik handelt. Es gilt umgekehrt für die Theologie, daß sie das menschlich Zeithafte redlich annehmen muß, um es überhaupt inkarnatorisch zu durchdringen und darin Heil zu wirken. Die rechte christliche Grundeinstellung vollzieht sich im *μετανοείτε*, im steten Rückbesinnen auf das *verbum incarnatum*, das im Werdeprozeß des Ganzen immer besser zu verstehen uns aufgegeben ist, und darum auch in und mit unserem Handeln auffallender und zugreifender wirksam sein müßte.

Dieser Bewegung nach vorn in neue Horizonte kommt unsere technische Weltzeit entgegen und fördert und fordert sie. Ich denke nur an die Grundzüge der ›produzierten‹ Welt von heute, die in der sog. Welteinheitsformel eine neue metaphysische Zukunft versucht. Der dabei notwendige Abstraktionsprozeß steht in Gefahr, wieder dem Dualismus zu verfallen. Wir sind mitdenkend herausgefordert im Unterscheiden nicht auch zu trennen zwischen Natur und Geist, Technik und Mensch. Der personalen Dimension des Menschen als geschichtliche Subjektivität muß zusammen mit der erstellten Wirklichkeit – gerade der Technik – zum Durchbruch verholfen werden. Dies geschieht nicht schon durch die Handhabung der Technik. Technik ist eben nicht nur Technik. Sie ist auch nicht nur Selbstausslegung des Menschen, sondern hat das Sein-für-den-Menschen als sein Voraus. Darum sind alle Versuche, Technik qua Technik positiv oder negativ zu beurteilen, von vornherein fruchtlos. Darum kann ihr keine Ethik als tragender Grund vermittelt und in Rezepten aufgestülpt werden. Alle Ratschläge dieser Art sind hoffnungslos optimistisch oder pessimistisch, aber nie Weg zur Daseinsicherheit, zur Bewältigung der Epoche. Es kommt wohl darauf an, besinnend Ausschau zu halten auf die Wesensdimensionen der Technik bis zur möglichen Metatechnik und so mehr zu gewahren als bloß herstellendes Denken. Und dazu auch den geschichtlichen Anspruch mitzuhören und zu vernehmen, der das technische Schaffen im Ganzen und anfänglich durchwaltete. Technik wäre dann nicht bloß Werk und Tat der Menschen, sondern es wäre zu erfahren, daß wir überhaupt nur etwas erfinden, begreifen und herstellen, weil wir zuvor schon un-ausdenkbar vom Sein angesprochen, ergriffen sind, und dies unsere Selbstverwirklichung ist, zu der wir aufgerufen sind. Wir sind das alles nie und in keinem Bereich des Daseins nur von uns aus. Unsere Wirklichkeit Mensch ist uns vorgegeben.

Das ›Unheimliche‹ weicht, wenn wir Innewerdende sind durch das Mit- und Nachdenken anhand der Vorgänge des Geistes in der Geschichte und dabei von dem nur noch rechnenden, planenden, sichern- den und verarbeitenden Denken sein ihm innewohnendes Maß vernehmen. So können wir aller Ausweitung Maß geben und unsere Subjektstellung retten und mit allen Verschiedenheiten auf das Ganze und im Ganzen leben. In der Materie sich zu inkarnieren, heißt dann nicht, gegen die geistigen Wirklichkeiten leben müssen und Sklaven der technischen Sklaven sein. Im denkerischen Besinnen sein Menschwerden lenken und bestimmen heißt dann nicht, gegen die materielle Wirklichkeit sein. Beide zusammen kennzeichnen den Prozeß

der Menschwerdung in einem geschwisterlichen Nebeneinander und Füreinander. Das Ich ist fleischhafte Person und setzt sich als solche in der Geschichte; und darum steht im Fortschritt des Prozesses neben der natürlichen Welt die immer dichter werdende künstliche Umwelt, und ist möglicherweise Fortschrittswelt und Aufgang entfalteter Hoffnung und größerer Freiheit zu sich selbst. Dazu ist der Mensch in seiner Eigenart berufen, der Ingenieur als Erstzuständiger mit der Anführung betraut; entscheidend ist die Antwort auf diesen Anruf, die wir Verantwortung nennen. Ihre tiefste Kraftquelle ist die recht verstandene Liebe zu sich selbst und darin die Liebe zum Du und dadurch die Liebe zu Gott.

Der zu Feiernde, dem hierdurch der Schüler danken will, hat sich diese Quellkraft: *iustitia et caritas*, als bischöflichen Leitspruch erkoren und zuvor als Lehrer mit seinem Leben sie uns bekannt¹³.

¹³ *Joseph Höffner*, *Der technische Fortschritt und das Heil des Menschen*, Paderborn o. J., in: *Gesellschaftspolitik aus christlicher Weltverantwortung*, Sonderband des Jahrb. d. Instituts für christliche Sozialwiss. Münster 1966.